



Matthias Scharer

# Vielheit couragiert leben

Die politische Kraft der Themenzentrierten Interaktion  
(Ruth C. Cohn) heute

In Zusammenarbeit mit Michaela Scharer

Matthias Grünewald Verlag

**VERLAGSGRUPPE PATMOS**

**PATMOS  
ESCHBACH  
GRUNEWALD  
THORBECKE  
SCHWABEN  
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe  
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2019 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

[www.gruenewaldverlag.de](http://www.gruenewaldverlag.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: © José Gamboa Chaparro, Bild: Amazonas, Öl auf Leinwand,  
80 cm x 50 cm, 2015, [www.josegamboachaparro.blogspot.com](http://www.josegamboachaparro.blogspot.com)

Sachzeichnungen: Maria Ackmann, Hagen

Druck: CPI – buchbücher.de, Birkach

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3198-6

# Inhalt

Vorwort .....	9
1. Wohin geht die Reise? .....	11
1.1. Vielheit und Courage .....	13
1.2. Fremde Heimat .....	16
1.3. Lebendig schreiben .....	21
1.4. In Widersprüchen leben .....	23
1.5. Kritisch erinnern .....	26
1.6. Überblick gewinnen .....	30
2. „Hitlerization“ – damals und heute? .....	35
2.1. Warum es nicht zu Ende ist .....	36
2.2. „Mein Kampf“ auf dem Dachboden .....	39
2.3. Eine Gesellschaftsanalyse – zwei Wege .....	41
2.4. Globalisierung der Gleichgültigkeit .....	42
3. Die Angst geht um – im „Globe“ Flüchtiger Moderne .....	45
3.1. Angst ist menschlich .....	45
3.2. Kollektives „Fremdeln“ .....	46
3.3. Hass und Gewalt .....	49
3.4. Das Ressentiment der Flüchtigen Moderne .....	51
3.5. Der „Globe“ bei Ruth C. Cohn und in der TZI .....	51
3.6. Wie offen ist die Welt? .....	54
3.7. Allverbundenheit und weltanschaulich-religiöse Überzeugungen .....	58
3.8. Allverbundenheit als Öffnung für die Vielheit des Lebens .....	61
3.9. Den „Flucht-Globe“ neu in den Blick nehmen .....	65
3.10. Den Ernst der Lage erfassen .....	67
4. Couragiert handeln angesichts von Furcht und Angst .....	71
4.1. Veränderter Globe .....	71
4.2. Was ist Courage? .....	73
4.3. Sich im Bewusstsein des Risikos entscheiden .....	75

4.4.	A strong purpose .....	76
4.5.	„Hasst du nun alle Inder*innen?“ .....	78
4.6.	Furcht und Angst entkoppeln .....	81
5.	Misch' dich ein und mach' kein Postulat daraus .....	89
5.1.	In der Frühjahrswerkstatt des RCI-Österreich .....	92
5.2.	Braucht es ein „politisches“ TZI-Postulat? .....	93
5.3.	Verantworte dein Tun individuell und gesellschaftlich .....	95
5.4.	Warum das Chairperson-Postulat „genügt“ .....	96
5.5.	Chairpersonship in der TZI .....	98
5.6.	Wie politisch ist die Chairperson? .....	103
6.	Das Ganze im Blick: Eine Zusammenschau .....	107
6.1.	Gewohnte Zugänge .....	109
6.2.	Ruth Charlotte Hirschfeld, die Berlinerin .....	113
6.3.	Das Schweizer Exil und die Psychoanalyse .....	114
6.4.	Zwischen Verzweiflung und Hoffnung .....	116
6.4.1.	Die Couch war zu klein .....	120
6.4.2.	Der klärende Traum – die „Geburtsstunde“ der TZI ....	123
6.5.	Philosophie, Haltung und Werte der TZI .....	127
6.5.1.	Erstes, existentiell-anthropologisches Axiom .....	128
6.5.2.	Zweites, ethisches Axiom .....	129
6.5.3.	Drittes, pragmatisch-politisches Axiom .....	130
6.6.	Kompass und Arbeitsprinzip der TZI .....	131
6.7.	Regeln, die helfen (sollen) .....	132
6.8.	Fremde/Andere – ein fehlendes Element in der TZI? .....	133
6.9.	Graphischer Überblick .....	136
7.	Dem Segen der Fremden/Anderen trauen .....	139
7.1.	Das virulente Element .....	141
7.2.	Fremde Einheimische – einheimische Fremde .....	143
7.3.	Wiederkehr der Religion(en) in den Fremden? .....	144
7.4.	Das migrantische Erbe der „Kinder Abrahams“ .....	148
7.5.	Geschenkte Vielheit – eine religionsbezogene Selbstreflexion	152
7.6.	Die „Religion“ der Migrantin .....	156

8.	Das ambiguitätsfreudige und unverfügbare Wir unter partizipierender Leitung .....	167
8.1.	Wie geht Demokratie? .....	170
8.2.	Widerstände, Störungen und Betroffenheiten nehmen sich Vorrang .....	171
8.3.	Einfallstore für ein ideologisiertes Wir .....	174
8.4.	Rivalität oder Kooperation von Anfang an? .....	177
8.5.	Das „TZI-Wir“, trotz allem? .....	178
8.6.	Partizipierend und möglichkeitssinnig leiten .....	183
8.6.1.	Leiter*in als Teilnehmer*in .....	184
8.6.2.	Anteilnehmen .....	186
8.6.3.	Sich dem Dazwischenkommenden und Unverfügbaren öffnen .....	188
9.	Den bedeutsamen und ausgeblendeten Anliegen eine Sprache anbieten .....	193
9.1.	Zu Themen finden .....	195
9.2.	Die „Sprachen“ der Migrantin .....	197
9.3.	Fake News, Framing und Sprachverwirrung .....	200
9.3.1.	Fake News .....	201
9.3.2.	„Framing“ als „Blaming“ .....	202
9.3.3.	Sprachverwirrung in politischer Absicht .....	205
9.4.	Sprachlicher Missbrauch und „gerechte“ Sprache .....	206
9.5.	Thematisieren, um der sinnstörenden Routine des Alltags zu entkommen .....	207
9.6.	(Generative) Themen mit sprachlicher Sorgfalt und politischer Sensibilität .....	211
9.7.	TZI mit „Rechten“ – eine Gratwanderung .....	215
9.8.	Kompetenz in der „Sache“ entwickeln .....	219
9.9.	Ein methodischer Exkurs für „Vortragende“ .....	220
9.10.	Offenes Sprachlernen gegen verschweigen und ausblenden .....	222
10.	Spielräume für alle .....	225
10.1.	Ambivalente Spielerfahrungen .....	225
10.2.	Den Möglichkeitssinn spielend wecken .....	227

10.3. Dritte Räume als Spielräume des Möglichen .....	229
10.4. Der politischen Kraft der TZI „spielend“ inne werden .....	233
Literaturverzeichnis .....	237

## Vorwort

Nur mit Mühe trenne ich mich von diesem Manuskript, an dem ich speziell im letzten Jahr intensiv gearbeitet habe und das in einer lustvollen und engen Zusammenarbeit mit meiner Frau Michaela entstanden ist. Ihr danke ich von Herzen für die Mitarbeit an diesem Buch, ohne die es nicht, keinesfalls zeitgerecht, erscheinen könnte. Gleichzeitig danke ich den „Lektor\*innen“, die das Entstehen der Texte kritisch begleitet haben und mir wichtige Anregungen gaben, die ich großteils in das Buch aufgenommen habe. In alphabetischer Reihenfolge und ohne Titel angeführt waren es: Kristin und Konrad Fumagalli, Reingard Lange, Hansfried Nickel, Margit Ostertag, Veronika Scharer und Michaela Schumacher, die mir durch ihre Kommentare sehr geholfen und mich ermutigt haben, das Buch fertig zu schreiben. Phien Kuiper hat das Manuskript ins Niederländische übersetzt und uns wertvolle Korrekturhinweise gegeben; auch ihr ein großes Danke! Herrn Volker Sühs vom Matthias Grünewald Verlag danke ich sehr herzlich für die umsichtige Betreuung des Bandes und für das pünktliche Erscheinen. Mein Dank gilt auch allen Menschen, denen ich in den letzten Jahren in Seminaren nach dem Ansatz der themenzentrierten Interaktion in verschiedenen Ländern und Kulturen begegnet bin und die sich unterschiedlichen Weltanschauungen und Religionen zugehörig wissen. Darin sind besonders auch jene eingeschlossen, die sich gesellschaftspolitisch, interkulturell und transreligiös für eine Welt einsetzen, in der alle Menschen gut leben können, ohne dem Ökosystem unserer Erde Gewalt anzutun.

Das Manuskript aus der Hand zu geben fällt mir auch deshalb schwer, weil ich um Ungereimtheiten, Lücken und noch nicht genügend durchdachte Passagen in diesem Buch weiß. Meine primäre „Gewährsautorin“, die deutsch-jüdische Migrantin Ruth C. Cohn, mit deren Denken und Handeln ich mich in diesem Buch hauptsächlich auseinandersetze, konnte sich von ihren Texten in der Regel nur dann verabschieden, wenn sie diese mehrfach bearbeitet hatte. Im schriftlichen Nachlass Ruth C. Cohns sind die vielen Varianten zu sehen, die für später veröffentlichte Texte vorliegen. Mit derselben kritischen Sicht ging sie auch an die Texte anderer heran und versah sie mit vielen Kommentaren. Wie würde sie wohl dieses Buch kommentieren? Trotz aller selbstkritischer Bedenken entscheide ich mich, dieses Manuskript für den Druck freizugeben. Die Zeit drängt, gesellschaftliche Alternativen anzudenken. Vielleicht können manche Leser\*innen meinen Gedankengängen folgen. Vielleicht stellt sich Widerstand zu einzelnen Passagen oder zum ganzen Buch ein. Vielleicht sehen Sie, liebe Leserin/lieber Leser manches anders. Die kritische Auseinandersetzung

einzelnen oder gemeinsam mit anderen wäre jedenfalls eine schöne Reaktion auf dieses, bewusst sehr persönlich gehaltene Buch.

*Innsbruck, im August 2019*

*Matthias Scharer*

# 1. Wohin geht die Reise?

*zu wissen dass wir zählen  
mit unserem Leben  
mit unserem Lieben  
gegen die Kälte.  
Für mich, für Dich, für unsere Welt.  
(Ruth C. Cohn)<sup>1</sup>*

Mit diesem politisch motivierten und interkulturell sowie transreligiös<sup>2</sup> aufmerksamen Buch, will ich neue Sichtweisen auf jenes Konzept entfalten, das die deutsch-jüdische Migrantin Ruth C. Cohn (1912–2010) in den 1970iger Jahren aus dem amerikanischen Exil nach Europa gebracht hat und das heute über Europa hinaus u. a. auch in Indien<sup>3</sup> verbreitet ist: Auf die Themenzentrierte Interaktion (TZI) mit ihrem gesellschaftspolitischen Potential.<sup>4</sup> Mit der TZI vertraute bzw. in einer TZI-Ausbildung stehende

<sup>1</sup> RUTH C. COHN, ... zu wissen dass wir zählen ... Gedichte, Poems mit Scherenschnitten von Annemarie Maag, Bern 1990, Widmung.

<sup>2</sup> Den Begriff „transreligiös“ verwende ich im Sinne von Karl Baier „für jede Übertragung von Gedanken, Haltungen, Normen, Praktiken, Riten, Institutionen, theologischen Methoden etc. aus einer Religion in eine oder mehrere andere. Transreligiöse Prozesse beginnen mit Erstkontakten, die das Rezeptionsinteresse in Einzelnen oder Gruppen erwecken.“ (<https://homepage.univie.ac.at/karl.baier/texte/pdf/TransreligioeseTheorie.pdf>, S. 2, Aufruf am 31. 12. 2018). Solche Prozesse unterscheiden sich grundsätzlich von einer synkretistischen Vermischung von Religionen. Vielmehr sind sie auf die Wirkung jenes Interaktionsprozesses ausgerichtet, der in der interreligiösen Begegnung im Rahmen der Themenzentrierten Interaktion die entscheidende Rolle spielt. Nach meiner Erfahrung, speziell mit gemischtreliösen TZI-Gruppen in Indien, liegen transreligiöse und transkulturelle Austauschprozesse oft eng beieinander. In diesem Sinne geht es mir nicht nur um transreligiöse, sondern auch um transkulturelle Überlegungen, welche von der „Porösität“ von Kulturen und Religionen ausgehen, wenn sich Menschen für entsprechende Kommunikationsprozesse öffnen, die ich im 10. Kapitel mit dem „Dritten Raum“ in Verbindung bringe. Politische Implikationen im Sinne gesellschaftlicher Wirksamkeit, kulturelle und weltanschaulich-religiöse Wirkungen liegen für mich eng beieinander. Vgl. dazu: MATTHIAS SCHARER, TZI als „Third Space“ transreligiöser Begegnungen, in: Themenzentrierte Interaktion. theme-centered interaction 31 (2017) 2, 131–138.

<sup>3</sup> KARIN FRITZSCHE – MARIA FISCHER-SIREGAR, TZI in asiatischen Kulturen? Ein Beitrag zur Differenzierung der Diskussion, in: Themenzentrierte Interaktion. theme-centered interaction 17, 1 (2003), 24–41; CHRISTA REPPPEL, CHAIRPERSON AND INDIAN SPIRITUALITY. An insight from a workshop session, in: Indian Journal of Theme-Centred Interaction (TCI) (2012) 8, 83–84; KONRAD PÖPEL, TZI und indische Kultur – ein Versuch, in: Themenzentrierte Interaktion. theme-centered interaction 21 (2007) 2, 26–33.

<sup>4</sup> Vgl. KARL-ERNST LOHMANN, Interkulturalität und Diversity, in: M. SCHNEIDER-LANDOLF – J. SPIELMANN – W. ZITTERBARTH (Hg.), Handbuch Themenzentrierte Interaktion (TZI) 3 Tab, Göttingen <sup>3</sup>2014, 263–268.

Menschen können in diesem Buch Aspekte entdecken, die über die landläufige Verwendung der TZI als „Art of Leading“ hinausgehen. Menschen, die politisch interessiert sind und/oder sich gesellschaftlich engagieren, werden neue Perspektiven für ihr Denken und Handeln finden. Dies speziell dann, wenn sie dafür aufgeschlossen sind, die gegenwärtigen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen nicht von globalen interkulturellen und weltanschaulich-religiösen Fragen zu isolieren.

Ruth C. Cohn hatte die TZI in den 1950er Jahren „erträumt“. Ihr Anliegen war, mit der TZI an einer menschlicheren Welt mitzuwirken.

In einer brutal ungerechten und heute der „Endlösung“ zueilenden Welt ist TZI innerhalb der konstruktiven Bewegungen ein Beitrag zur Möglichkeit, persönliches und gesellschaftliches Zerstörungspotential wahrzunehmen, zu verstehen, sich selbst einzugestehen und damit Kraft und Zuversicht zu gewinnen, es überwinden zu helfen.<sup>5</sup>

Ich kannte Ruth C. Cohn persönlich und bin ihr öfters begegnet. So erinnere ich mich u. a. daran, wie sie mich mit einer Gruppe Studierender aus Linz in ihre kleine Schweizer Wohnung auf den Hasliberg zu einem Kurzworkshop eingeladen hatte. Ich kam damals von einer längeren Peru-Reise zurück, die mich in befreiungstheologische Kontexte geführt hatte.<sup>6</sup> Im lebendigen Austausch mit Ruth – so wollte sie angesprochen werden – konnte ich erleben, wie groß ihr Interesse an politischen und interkulturellen Vorgängen war. Seit jenen ersten Begegnungen mit ihr war sie für mich eine „politische“ und interkulturell wie auch transreligiös höchst interessierte Frau.

Ich gehörte nicht zu jenem Gründer\*innen- und Vertrautenkreis, der sich nach ihrer Rückkehr nach Europa gebildet hatte, sondern komme aus der „zweiten Generation“ der TZI-Lehrenden. Umso mehr bin ich darüber erstaunt, wie nahe mir Ruth durch die Registrierung ihres umfangreichen Nachlasses kommt, mit der ich – gemeinsam mit meiner Frau – seit einigen Jahren am Archiv der Humboldt Universität zu Berlin beschäftigt bin. Bereits nach einigen Tagen intensiver Arbeit an den Quellen träumte ich sehr lebendig von ihr. Die „archivarische“ Begegnung mit Ruth C. Cohn und die unmittelbare Begegnung mit Menschen aus und in unterschiedlichen kul-

---

KARL-ERNST LOHMANN, Interkulturelle Gruppen leiten. Teil 2, in: Themenzentrierte Interaktion. theme-centered interaction 17 (2003) 2, 81–90.

<sup>5</sup> RÜDIGER STANDHARDT – CORNELIA LÖHMER (Hg.), Zur Tat befreien. Gesellschaftspolitische Perspektiven der TZI-Gruppenarbeit, Mainz 1994, 5.

<sup>6</sup> Vgl. MATTHIAS SCHARER, Katechese wider den Tod. Lateinamerika als Herausforderung für die Glaubensvermittlung, in: Theologisch-praktische Quartalschrift 138 (1990) 2, 135–143.

turellen, weltanschaulich-religiösen und politischen Kontexten prägen dieses Buch.

## 1.1. Vielheit und Courage

Der Titel „Vielheit couragiert leben“ verweist nicht nur auf Ruth C. Cohn, sondern auch auf eine andere deutsch-jüdische Migrantin, die im selben Jahr, nämlich 1933, auf Grund zunehmender nationalsozialistischer Bedrohung, Deutschland verlassen hatte: Hannah Arendt (1906–1975)<sup>7</sup>. Sie scheint mir in gewisser Hinsicht mit Ruth C. Cohn schicksals- und geistesverwandt zu sein.<sup>8</sup> Ruth C. Cohn ging zunächst in die neutrale Schweiz; Hannah Arendt nach Frankreich. 1936 bzw. 1937 verloren beide Frauen die deutsche Staatsbürgerschaft und waren staatenlos. Das Migrant\*innen-Schicksal führte beide Jüdinnen, wiederum im selben Jahr, nämlich 1941, nach Amerika. Ruth C. Cohn wurde ab 1947 und Hannah Arendt ab 1951 amerikanische Staatsbürgerin. Während Hannah Arendt in den USA blieb, kehrte Ruth C. Cohn in den 1970iger Jahren sukzessive nach Europa zurück und siedelte sich schließlich in der Schweiz, ihrem ersten Migrationsland, in der Nähe der Ecole d'Humanité, einer Alternativschule in Hasliberg-Goldern, an. Das Lebenswerk beider Frauen ist nur im Kontext der Nazidiktatur und des Holocaust und dessen, bis heute andauernden, Spätfolgen zu verstehen.

Das Wort „couragiert“ im Buchtitel kommt von Ruth C. Cohn. 1957 hielt sie eine bisher unbekannte Rede<sup>9</sup> an der Theodor Reik Clinic, New York: „COURAGE – THE GOAL OF PSYCHOTHERAPY.“<sup>10</sup> Über den Anlass der Rede hinaus, ist Courage eine typische Eigenschaft der Psycho- und „Gesellschafts“-therapeutin<sup>11</sup>. Dies besonders dort, wo es um die politischen Perspektiven der TZI geht, die ich hier neu beleuchten werde.

---

<sup>7</sup> Vgl. HANNAH ARENDT, *Wir Flüchtlinge*. Mit einem Essay von Thomas Meyer, Stuttgart 2016.

<sup>8</sup> Mögliche Verbindungen und Differenzen im Denken der beiden deutsch-jüdischen Migrantinnen sind noch nicht weiter untersucht.

<sup>9</sup> Das Manuskript haben meine Frau Michaela und ich beim Registrieren des umfangreichen Nachlasses im Archiv der Humboldt Universität zu Berlin gefunden. Da die Rede öffentlich war, kann ich sie in diesem Buch bereits verwenden. Ansonsten ist Ruth C. Cohns geistiger Nachlass, der schätzungsweise ca. 70.000 Blätter umfasst, ab 2020 oder 2021 im Archiv für Forscher\*innen und Interessierte öffentlich zugänglich.

<sup>10</sup> RUTH C. COHN, „Courage – The Goal of Psychotherapy“, Speech given to the members and friends of the Theodor Reik Clinic at the Plaza Hotel, January 14, 1957. Manuscript S. 1–16, HUB, UA, NL Cohn, Nr. 8, Blatt 115–130.

<sup>11</sup> MARGIT OSTERTAG, die dankenswerterweise das Manuskript zu diesem Buch kritisch gelesen hat, weist mich darauf hin, dass man „die Gesellschaft“ nicht therapieren kann und dass

Das Wort „Vielheit“ kommt von der politischen Philosophin Hannah Arendt. Für sie ist das „Faktum menschlicher Pluralität, die grundsätzliche Bedingung des Handelns wie des Sprechens“<sup>12</sup>. Die Pluralität „manifestiert sich auf zweierlei Art, als Gleichheit und als Verschiedenheit“<sup>13</sup>.

Ohne Gleichartigkeit gäbe es keine Verständigung unter Lebenden, kein Verstehen der Toten und kein Planen für eine Welt, die nicht mehr von uns, aber doch immer noch von unseresgleichen bevölkert sein wird. Ohne Verschiedenheit, das absolute Unterschiedensein jeder Person von jeder anderen, die ist, war oder sein wird, bedürfte es weder der Sprache noch des Handelns für eine Verständigung; eine Zeichen- und Lautsprache wäre hinreichend, um einander im Notfall die allen gleichen, immer identisch bleibenden Bedürfnisse und Notdürfte anzuzeigen.<sup>14</sup>

H. Arendt spricht von menschlicher Vielheit als einer Multiplizität, die paradoxer Weise mit der Einzigartigkeit des Menschen verbunden ist:

Im Menschen wird die Besonderheit, die er mit allem Seienden teilt, und die Verschiedenheit, die er mit allem Lebendigen teilt, zur Einzigartigkeit, und menschliche Pluralität ist eine Vielheit, die die paradoxe Eigenschaft hat, daß jedes ihrer Glieder in seiner Art einzigartig ist.<sup>15</sup>

In der Anerkennung der Vielheit ist die Anerkennung der Differenz (vgl. 10.3.) impliziert. Die Vielheit bezieht sich nicht nur auf die Anderen. Nach Ansicht Arendts trägt sie der Mensch bereits in sich, indem er denken und den Kontakt zu sich pflegen kann, wie das bereits Sokrates erkannt hat. Der Begriff Vielheit steht auch mit der Kategorienlehre des Philosophen Immanuel Kant<sup>16</sup> in Verbindung, kann aber hier nicht umfassend entfaltet werden.

Obwohl Arendt es nie ausgesprochen hat, fällt mir im Zusammenhang mit der inneren Vielheit des Menschen die Auseinandersetzung um „mul-

---

deshalb auch die Begriffe „Gesellschaftstherapeutin“ bzw. „Gesellschaftspädagogin“, als die sich Ruth C. Cohn selbst wiederholt bezeichnet, in dem Sinne verstanden werden müssen, dass sie über die Einzel- und Gruppentherapie zu einer gesellschaftswirksamen Therapie und Pädagogik gefunden hat und das zu ihrem Hauptanliegen geworden ist.

<sup>12</sup> HANNAH ARENDT, *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München – Zürich 42006, hier: 213.

<sup>13</sup> ARENDT, *Vita activa*, 213.

<sup>14</sup> ARENDT, *Vita activa*, 213.

<sup>15</sup> ARENDT, *Vita activa*, 214.

<sup>16</sup> IMMANUEL KANT, *Kritik der reinen Vernunft*, London 1966; HARTMUT BÖHME – GERNOT BÖHME (Hg.), *Das Andere der Vernunft. Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants*, Frankfurt a. M. 1983.

multiple Identität“ ein, die heute besonders im Kontext transkultureller und transreligiöser Einsichten und Erfahrungen diskutiert wird.<sup>17</sup> Während ältere Anschauungen von der psychischen Entwicklung des Menschen, wie die von E. Erikson<sup>18</sup>, eine erwünschte stabile Ich-Identität von einer unerwünschten Ich-Diffusion abgrenzen, zeigen neuere Studien, dass sich selbst tiefreligiöse, in einer spezifischen Religion – wie dem Christentum – verankerte Menschen, eine multiple religiöse Identität zuschreiben.<sup>19</sup>

Einen, zumindest von seiner Intention her, nicht völlig verschiedenen Gedanken zu Arendts Verständnis von Vielheit und Einzigartigkeit, finden wir auch bei Ruth C. Cohn, allerdings in einer anderen Sprachgestalt. Letztere versteht den Menschen in gleicher Weise autonom und interdependent (1. Axiom der TZI). Ähnlich paradox wie Arendt Einzigartigkeit und Vielheit des Menschen als zusammengehörig denkt, besteht für Ruth C. Cohn eine Gegensatzeinheit von Eigenständigkeit und Bezogenheit. Auch sie versucht damit den Solipsismus zu überwinden, der mit Descartes seine theoretische und existentielle Begründung erlangte. Der Ausrichtung einzig auf sich selbst, wie sie der Solipsismus vertritt, stellt Ruth C. Cohn, wie auch Martin Buber<sup>20</sup>, das „dialogische Prinzip“<sup>21</sup>, die Bezogenheit des Menschen und letztlich die Allverbundenheit gegenüber, die Vielheit impliziert. Hannah Arendt ist nicht am Menschen „an sich“ interessiert, sondern an *den* Menschen, welche die Erde bewohnen. Für sie geht es nicht um mich und *den* Anderen, sondern um mich und *die* Anderen. Ihr Ausgangspunkt ist immer die Pluralität der Menschen.

Aber nicht nur zwischen H. Arendts Paradoxie von Einzigartigkeit und Vielheit und Ruth C. Cohns Gegensatzeinheit von Autonomie und Interdependenz besteht eine Verbindung. Der indische TZI-Lehrer Thomas Abraham macht auch bewusst, wie sehr Ruth C. Cohns Denken u. a. mit dem von Mahatma Gandhi verwandt ist.<sup>22</sup> Dass ein von Vielheit und transkulturellen Beziehungen ausgehendes Denken in einer Welt und Gesellschaft, in der die Angst vor den Anderen, in besonderer Weise vor

---

<sup>17</sup> Vgl. REINHOLD BERNHARDT – PERRY SCHMIDT-LEUKEL, Multiple religiöse Identität. Aus verschiedenen religiösen Traditionen schöpfen. Beiträge zu einer Theologie der Religionen, Zürich 2008.

<sup>18</sup> Vgl. ERIK H. ERIKSON, Kindheit und Gesellschaft, Stuttgart 1987.

<sup>19</sup> Vgl. MATTHIAS SCHARER, Multiple religiöse Identität: Klischee, Krisenphänomen oder Zeichen der Zeit? Zur Subjekt-Perspektive angesichts geistgewirkter Pluralität, in: Zeitschrift für katholische Theologie (ZKth) 136/1–2 (2014) 121–134.

<sup>20</sup> MARTIN BUBER, Begegnung. Autobiographische Fragmente. Mit einem Nachwort von Albrecht Goes, Heidelberg 41978.

<sup>21</sup> MARTIN BUBER, Das dialogische Prinzip, Gütersloh 102006.

<sup>22</sup> THOMAS ABRAHAM, Ruth Cohn and Mahatma Gandhi, in: Indian Journal of Theme-Centered Interaction (TCI). Ruth Cohn Special Issue (6&7) (2010) 27–32.

„Fremden“, „umgeht“ und politisch-populistisch wachgehalten wird, ungewohnt, ja widersprüchlich ist, liegt auf der Hand. Mit dem Begriff der „Vielheit“ will ich den Blick dafür öffnen, wohin „die Reise“ auch gehen kann, wenn Menschen nicht einfach auf den immer schneller fahrenden Zug gesellschaftspolitischer, kultureller und weltanschaulich-religiöser „Einsinnigkeiten“ aufspringen, um ja nicht zu spät oder zu kurz zu kommen. Im Durchbuchstabieren zentraler Elemente der Themenzentrierten Interaktion (TZI), welche die deutsch-jüdische Migrantin Ruth C. Cohn als ganzheitlich-humanistische Haltung und interaktionelle Arbeitsweise „erträumt“ hatte, um nationalistische, kulturalistische und fundamentalistische Engstirnigkeit zu überwinden, wird vorstellbar, dass und wie gegenwärtig Vielheit couragiert lebbar und gestaltbar ist.

## 1.2. Fremde Heimat

Die Reisemetapher, mit der ich dieses einführende Kapitel überschrieben habe ist nicht nur geistig-philosophisch, sondern auch wörtlich zu verstehen: Nach meiner Emeritierung an der Universität Innsbruck kann ich, freier als zur Zeit meiner Berufstätigkeit reisen und meinen gegenwärtigen interkulturellen und transreligiösen Interessen nachgehen, wie sie auch in dieses Buch einfließen. Erfahrungen aus unterschiedlichen Weltgegenden und mit Menschen aus verschiedenen Kulturen, Weltanschauungen und Religionen<sup>23</sup> stehen hinter den Texten. Wenn ich allerdings aus der „Fremde“

---

<sup>23</sup> Die Erstbegegnungen mit der TZI, die ich anbahnen konnte, entstanden auf sehr unterschiedliche Weise: In Tschechien und Litauen geschahen sie durch die Übersetzung von Religionsbüchern, die auf meiner Dissertation gründeten, in der ich „Thema-Symbol-Gestalt“ miteinander verbunden und die TZI zunächst für die österreichische Religionsdidaktik rezipiert hatte: MATTHIAS SCHARER, *Thema, Symbol, Gestalt: Religionsdidaktische Begründung eines korrelativen Religionsbuchkonzeptes auf dem Hintergrund der themen- (R. C. Cohn)/symbolzentrierten Interaktion unter Einbezug gestaltungspädagogischer Elemente*, Graz 1987. *Österreichische Religionsbücher und Lehrer\*innenhandbücher, die sich wesentlich auf die TZI bezogen*, u. a. MATTHIAS SCHARER, *Leben/Glauben lernen – lebendig und persönlich bedeutsam*, Salzburg 1988, wurden ins Tschechische und Litauische übersetzt. So entstand in diesen Ländern auch das Interesse an der TZI. In der Folge wurde ich zur Leitung von TZI-Kursen eingeladen. In Kroatien entstand das Interesse an der TZI über die Kommunikative Theologie. Gemeinsam mit meiner ehemaligen Doktorandin, die als Professorin an die Theologische Fakultät Split berufen wurde, habe ich ein Religionsdidaktik-Buch mit einer Einführung in die TZI geschrieben: JADRANKA GARMAZ – MATTHIAS SCHARER, „UCENJE“ VJERE. Kako osmidassliti i voditi proces ucenja vjere? Komunikativnoteoloska koncepcija, Zagreb 2014. Davon angestoßen läuft derzeit (2017–2020) eine TZI-Grundausbildung in Split. Kurse in Lateinamerika habe ich auf Anregung der TZI-Lehrerin Helga Modesto gehalten, die gemeinsam mit ihrem Mann Pietro über Jahre in Lateinamerika und in Sibirien mit TZI gearbeitet hat. Hier war das Feld für TZI durch die

heimkomme und an den „Haltestellen“ der Europäischen Union und speziell auch in Österreich, wo ich wohne, ankomme, fühle ich mich, obwohl daheim angekommen, zunehmend fremd. Ein Klima der Angst vor Vielheit, gesellschaftliche Hilflosigkeit mit Fremden und Anderen umzugehen, gezielte politische Agitation gegenüber Migrant\*innen und zunehmende Entsolidarisierung mit sozial und gesellschaftlich Benachteiligten, holen mich ein. Die klaren Worte des Schriftstellers I. Trojanow, der als Sechsjähriger mit seinen Eltern aus Bulgarien geflohen ist, bewahrheiten sich nicht nur an Flüchtlingen. Sie weisen auf eine sich verändernde Einstellung gegenüber „fremden“ Menschen generell hin.

Der Flüchtling ist meist Objekt. Ein Problem, das gelöst werden muss. Eine Zahl. Ein Kostenpunkt. Ein Punkt. Nie ein Komma. Weil er nicht mehr wegzudenken ist, muss er Ding bleiben. Es gibt ein Leben nach der Flucht. Doch die Flucht wirkt fort, ein Leben lang. Unabhängig von den jeweiligen individuellen Prägungen, von Schuld, Bewusstsein, Absicht, Sehnsucht. Der Geflüchtete ist eine eigene Kategorie Mensch.<sup>24</sup>

Der in unseren Gesellschaften grassierenden Einstellung, dass Fremde und Andere „Objekte“, „Probleme“, bloße „Zahlen“, nur „Kostenpunkte“ seien, steht eine andere gegenüber. Sie drückt sich im kurzen Text aus, der diesem Kapitel vorangestellt ist: „... zu wissen dass wir zählen ...“ Das bedeutet zunächst, dass jeder Mensch auf dieser Erde in gleicher Weise wichtig ist und dass er auch wissen darf und soll, dass sie/er wirklich zählt. Das ist die Grundlage des Selbstbewusstseins, das jeder Mensch zu einem „guten“ Leben nötig hat. Aus der Zusage, dass ich, du, wir... zählen, ergeben sich klare individuelle, gemeinschaftliche und gesellschaftliche Verantwortlichkeiten, die das Leben in Vielheit erst möglich machen.

---

Modestos bereits aufbereitet. Bei mehreren Forschungsaufenthalten in den USA habe ich durchwegs mit TZI gearbeitet und das Konzept auch in die Forschungsgruppe „TheoCom“ eingebracht, die sich mit Theology and Digital Media beschäftigt und sich regelmäßig an der Santa Clara University in der Nähe von San Francisco trifft (vgl. u. a. MATTHIAS SCHARER, „Redemptive Leading“ – Barriers and Opportunities in a Digital World, in: M.D. BOSCH – P. SOUKUP S. J. – J.L. MICÓ SANZ – D. ZSUPAN-JEROME (Eds.), *Authority and Leadership. Values, Religion, Media*. Blanquerna Observatory on Media, Religion and Culture, Barcelona 2017, 183–190). Auch bei einem muslimisch-christlichen Dialog in Abudja (Nigerien) und auf einem theologischen Kongress zum Zweiten Vatikanum in Afrika, der in Enugu stattfand, konnte ich auf TZI zurückgreifen. Die TZI-Erfahrungen in Indien führe ich in diesem Buch breiter aus, weil sie neben der interkulturellen vor allem auch die transreligiöse Ebene betreffen, die mir unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen als besonders wichtig erscheint.

<sup>24</sup> ILIJA TROJANOW, *Nach der Flucht*, Frankfurt a. M. <sup>2</sup>2017, Pos 71.

In Ruth C. Cohns beruflichen Anfängen, sowohl in Amerika als auch in Europa, spielten die jeweils anderen, die Fremden und Ausgegrenzten eine entscheidende Rolle. Von Anfang an suchte sie nicht das „Wir“ der homogenen, harmonischen Gruppe: In Amerika organisierte sie Workshops für schwarze und weiße Eltern und Lehrer\*innen; in Europa nahm die Jüdin, die vor den Gräueln des Holocausts geflohen war, Söhne und Töchter ehemaliger Nazis bewusst in ihre Gruppen auf. Unter Hinweis auf ihr – Gegensätze verbindendes und friedensstiftendes – Wirken erhielt sie von Bundespräsident Richard von Weizsäcker 1992 das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland. Als sie an der Universität Hamburg bereits 1979 Ehrendoktorin wurde, erinnerte der Laudator Schulz von Thun daran, dass die Geehrte zwei Tage früher angereist war, als sie davon gehört hatte, dass es einen bereits lange andauernden Konflikt zwischen Studierenden und Lehrenden gab, der zum Boykott des Fachbereichs geführt hatte. Ruth C. Cohn wollte kein Ehrendoktorat entgegennehmen, ohne das „Wespennest“ kennenzulernen, das den Kontext, den Globe, der Feier darstellte. In getrennten Gruppen für Studierende und Lehrende, die sie spontan organisiert hatte und in einer „Begegnungsgruppe“ der Streitparteien versuchte sie zu vermitteln. „Für mich hat sie damit eindrucksvoll klargemacht, dass TZI sich zuständig weiß für die Realprobleme an Ort und Stelle und nicht nur etwas ist für gruppenspezifische Psycho-Inseln“<sup>25</sup>, sagte Schulz von Thun. Auch die Verleihung des Ehrendoktorats in Bern (1994)<sup>26</sup> stand unter dem Thema ihres begegnungsfördernden Engagements.

Die politische Dimension Ruth C. Cohns, die sich insbesondere gegen Ausgrenzungen jeglicher Art stellte, kommt auch in ihrem lyrischen Werk zum Ausdruck, das sie von Kindheit an bis ins hohe Alter begleitete.<sup>27</sup> „Ohne-Heimat-und-Adresse“ heißt ein Gedicht, das sich wohl mit Ruths eigener Erfahrung als Migrantin verbindet.

Sie waren geflohen  
nach Ohne-Heimat-und-Adresse  
Geflohen vor spaltlosen Mauern  
und vor dem hohlen Lachen

---

<sup>25</sup> FRIEDEMANN SCHULZ VON THUN, Laudatio auf Ruth Cohn. Anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch den Fachbereich Psychologie der Universität Hamburg am 30. November 1979. Manuskript, 1.

<sup>26</sup> HELGA HERRMANN, Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Bern an Ruth C. Cohn – 3. Dezember 1994. Ein Erlebnisbericht, in: Themenzentrierte Interaktion. theme-centered interaction 9 (1995) 1, 5–8.

<sup>27</sup> Bei unserem soeben getätigten Archivaufenthalt (Dezember 2018) fanden wir zwei Gedichte aus 2004, die sie offensichtlich noch als 92-Jährige geschrieben hatte.

der Mensch-Zerbrecher,  
Geflohn vor solchen deren Sinn und Sinne  
vor-getötet worden waren  
und so, ausgehöhlt,  
kaum wissen konnten  
was sie taten  
(und tun).

Die Geflohn kamen ins „gelobte Land“  
wo gläubig Richtende  
– mit Heimat und Adresse  
und Teleskopenaugen –  
ihre Würfelbecher  
voller Paragraphen schüttelten,  
um die fremden Nächsten  
abzuschätzen, abzuschütteln.

Keiner der Geflohn wagte  
seinen Unschuld-Stein durchs Glas zu werfen:  
den verlorenen Heimatpass.

Manche Richter weinten  
später. Daheim.  
Denn sie wußten, was sie taten  
(und tun).<sup>28</sup>

Angesichts der Fluchtbewegungen, der globalisierten Gleichgültigkeit und der Abschottung der reichen Länder der Erde und speziell Europas, ist das Gedicht aktueller denn je. Die deutsch-jüdische Migrantin identifizierte sich seit ihrem Weggang aus Deutschland zeitlebens mit den Fremden. Z. Bau-mans Beschreibung trifft auch auf Ruth C. Cohn zu:

Aus der Sicht der Einheimischen ist das Wesen des Fremden die Heimatlosigkeit. Anders als ein Ausländer ist der Fremde nicht einfach ein Neuan-kömmling, eine Person, die zeitweilig an einen fremden Ort versetzt ist. Er ist ein ewiger Wanderer, der immer und überall heimatlos ist, ohne Hoffnung darauf, jemals „anzukommen“.<sup>29</sup>

---

<sup>28</sup> COHN, ... zu wissen dass wir zählen..., 43: III S. 113.

<sup>29</sup> ZYGMUNT BAUMAN, *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*, Hamburg 42017, 131.